

Das Dorfleben an der Wende des Industrie-Zeitalters.

In früheren Jahrhunderten war jedes Dorf eine besondere, von der Umwelt abgeschlossene Einheit. Dorffremde Einflüsse gab es kaum, und wo sie einmal auftauchten, wurden sie als Fremdkörper angesehen und behandelt. Die Dorfgemeinschaft bildete eine große Familie, in der einer für den anderen einstand. Es war nicht gern gesehen, daß ~~sich~~ persönliche Streitigkeiten oder geführte Prozesse über Erbschaften und Grundbesitz nach außen hin bemerkbar wurden oder gar das Dorfleben störten. Die Kirche war äußerlich und innerlich der Mittelpunkt des Dorfes. Was im Pfarrhause und in der Schule gelehrt und vorgelebt wurde, war allgemein anerkanntes Gesetz, das für jeden Dorfbewohner galt. Die Dorfbewohnerschaft bestand aus Bauern und Köttern mit den Familien und ihrem Gesinde. Hinzu kamen die Brinksitzer und die "eusedler auf Gemeindeland oder dem aufgeteilten Heidefeld. In jedem größeren Dorf stand eine Schmiede, auch wohl eine Stellmacherei. Das Handwerk war sonst im Dorf nur wenig vertreten. Schneider und Schuster mit Gesellen und Lehrlingen gingen auf Bestellung von Hof zu Hof für Essen gegen geringen Tagelohn. Tagelöhner arbeiteten meistens gegen Naturallohn auf den Bauernhöfen.

Als Verkehrsmittelpunkt kennen wir in größeren Dörfern an den Durchgangsstraßen noch eine Gast- und Schankwirtschaft. Hier spannten die Fuhrleute aus, was jeweils für das Dorf ein Ereignis war. Durch diese oft weither kommenden Fuhrknechte erfuhr der Wirt das Neueste, das er seinen Gästen gern weitergab. Eine Zeitung kam höchstens ins Pfarrhaus und das Interessante durch den Küster oder Lehrer verbreitet. Auch der planmäßige Pferdewechsel für den Postwagen geschah bei der Dorfschenke. Mit diesem wichtigen Sammelpunkt für durstige Dorfbewohner war neben der Postannahme- und -verteilungsstelle regelmäßig auch ein Kolonialwarengeschäfte oder eine Bäckerei verbunden. Hier konnte man für die Zimmer- und Stalllichter das Steinoel, später Petroleum genannt, und auch für den Haushalt Salz, Zucker, Pfeffer, Rosinen u.ä. gekauft werden, sofern nicht diese Waren gelegentlich des Wochenmarktbesuches in der Stadt um 1 Pfg. billiger eingekauft werden konnten.

Diese Zeiten einer geruhsamen Abgeschlossenheit des dörflichen Lebens vermochten aber nicht allen Tagelöhner- und Handwerkerfamilien den nötigen Lebensunterhalt zu geben. Es war für die Dorfbewölkerung mit wenigen Ausnahmen eine Zeit großer Dürftigkeit, die man für die erstgenannten Kreise Armut nennen mußte.